

MANFRED GROHE: **Luft-Bild über Schönbuch, Alb und Tübingen**. Texte von CHRISTOPH MÜLLER. Verlag Tübinger Chronik 1985. 112 Seiten mit 78 ganzseitigen und 11 doppelseitigen Luftbildschrägaufnahmen, teilweise farbig. Leinen DM 30,50

Wer hat sich nicht schon in Luftbilder vertieft, Dachlandschaften studiert, in Hinterhöfe geschaut, reizvoll gerade in der Altstadt von Tübingen. Wer hat nicht schon in Luftbildern Entdeckungen gemacht, in der warmen Stube geographische Neugier befriedigt. Je schärfer die Bilder sind um so besser. Manfred Grohe zeigt uns mehr: Siedlungsstrukturen, Maßstabsgegensätze, Schiene gegen Autobahn, Spurbreiten, Kurvenradien, Dokumente der technischen Zivilisation, zur Graphik verfremdete Landschaft.

Wenn er die Aufnahmeichtung zur Waagrechten hebt, steigt der Blick vom tiefliegenden Vordergrund den Jura hinauf und endet hinter einem Nebelmeer am Alpenkamm. Oder wenn die Alb zwischen den Tafelbergen zerlappt, die Täler sich nach Norden öffnen, eines hinter dem anderen, den Albtrauf entlang bis zu den Kaiserbergen, dann wird am Relief deutlich, was mit Unterland gemeint ist; da wird der Begriff Oberland sinnfällig. Erstaunlich weite Landschaften eines übervölkerten Landes. Im Vordergrund der Farrenberg im Nebel – wie ein Flugzeugträger, ganz weit entfernt ein blaugrauer Streifen. Was ist wichtiger? Der Gag im Vordergrund oder der Schwarzwald am jenseitigen Horizont? Das Flugticket von Stuttgart nach Friedrichshafen kostet DM 155,-.

Jürgen Brucklacher

REINHARD SCHNEIDER (Hg): **Salem. 850 Jahre Reichsabtei und Schloß**. Verlag Friedrich Stadler Konstanz 1984. 372 Seiten mit 16 Farbtafeln und 89 meist ganzseitigen Abbildungen. Leinen DM 58,-

Auf der Schwäbischen Prälatenbank im Reichstag zu Regensburg rangierte das Zisterzienserkloster Salem, seit 1354 reichsunmittelbar, auf Platz eins; mit dem Instrument der geistlichen Aufsicht über die Zisterzienserinnenklöster Heggbach, Gutenzell, Rottenmünster und Baintd verfügte die einstige Reichsabtei über zusätzliche Stimmen und Einflußbereiche. Ihre Bedeutung reichte nicht nur durch die Gründung der Tochterklöster Raitenhaslach, Wettingen und Königsbronn weit über den Bodensee hinaus. Salmansweiler – wie die Äbte gerne ihr Kloster nannten – verfügte über eine Wirtschaftskraft wie kaum ein anderes Kloster in Süddeutschland. In Esslingen, Nürtingen, Reutlingen, Rottweil, Villingen, Schaffhausen, Überlingen, Stockach, Meßkirch, Pfullendorf, Konstanz, Biberach, Ehingen und Ulm besaß Salem Pfleghöfe. Auch die Zahl der Mönche war in fast allen Jahrhunderten – zumindest verglichen mit anderen Klöstern – imponierend. So beherbergte das 1137 vom Kloster Lützel im Oberelsaß mit zwölf Mönchen besiedelte Salem 1311, in einer Zeit also, in der in anderen Klöstern die Konvente kaum noch das Dutzend erreichten, die enorme Zahl von 130 Mönchen und 180 Konversen; 1467 wird von meist über 70 Mönchen gesprochen. Von der Aufhebung 1802 waren 61 Mönche und 17 Konversen betroffen.

Der Bedeutung des Klosters entsprechend ist die Zahl der Veröffentlichungen, die sich mit der Geschichte, der Kunst, der Wirtschaft, der Verfassung des Klosters beschäftigen. Aus Anlaß des 850jährigen Jubiläums – 1134 dürfte dem Abt von Lützel ein Stiftungsangebot des Klostergründers Gundram von Adelsreute zugegangen sein – entstand die vorliegende Forschungsbilanz.

Reinhard Schneider, Professor in Saarbrücken, gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte des Klosters von den Anfängen bis zur Säkularisation 1802, wobei er nicht nur die allgemeine historische Entwicklung Salems aufzeigt, sondern sich auch Themen der Wirtschaft, der Produktion, des Absatzes, der agrarischen Struktur und der Vermarktung annimmt oder auf die soziale Herkunft der Mönche, die Rolle des Abtes, die Funktion der Konversen, die Stellung des Klosters im Reich oder im Zisterzienserorden eingeht. Der Salemer Baudirektor Hans Jürgen Schulz zeichnet die Stationen Salems in nachklösterlicher Zeit nach: Die Übergabe des Klosters an das markgräfllich-badische Haus, die Verwaltung des zum Schloß gewordenen Fideikommiß der großherzoglichen Familie, dazu bestimmt, den badischen Prinzen ein standesgemäßes Einkommen zu sichern, die Gründung der Hohen Internatsschule durch den letzten Reichskanzler Prinz Max von Baden im Jahr 1920. Über die heutigen Verhältnisse in Salem, über die Schloßherrschaft, die Entwicklung von Schule und Schülern, erfährt man leider nichts.

Die bauliche Entwicklung Salems vom ersten romanischen Münster an bis zum «Abgesang des Barocks» beschreibt der Schweizer Professor Albert Knoepfli, wobei er immer wieder auch die Ausschmückung und die Ausstattung samt der kirchlichen Kunstwerke miteinbezieht. Die Heidelberger Bibliothekswissenschaftler Ludwig Schuba und Wilfried Werner schließlich fügen mit ihren Aufsätzen über die Schreiber und Miniaturen des mittelalterlichen Skriptoriums sowie über die liturgischen Handschriften des Klosters der Forschungsbilanz auch neue Ergebnisse hinzu, die nicht nur auf Sekundärliteratur aufbauen. Daß solch spezielle Themen einen verhältnismäßig breiten Raum im Band einnehmen, überrascht, ist aber sicher gerechtfertigt, zumal die überaus reichen Handschriftenschatze Salems bisher fast unbeachtet geblieben sind.

Wilfried Setzler

HEINRICH HEIDEGGER und HUGO OTT (Hg): **St. Blasien. 200 Jahre Kloster- und Pfarrkirche**. Verlag Schnell & Steiner München, Zürich 1983. 428 Seiten mit 122 Abbildungen, davon 7 in Farbe. Leinen DM 38,-

Um es gleich vorweg zu sagen: der Untertitel mag manchen irritieren, denn dieses Buch richtet sein Augenmerk nicht nur auf die vergangenen 200 Jahre, sondern behandelt die Gesamtgeschichte des Schwarzwaldklosters St. Blasien. 24 Sachverständige – Historiker und Theologen, Musik- und Bibliothekswissenschaftler, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger – haben sich mit 29 Beiträgen zu einer Gesamtschau zusammengefunden. So ist zwar keine «durchgehende» Geschichte des ehemaligen Klosters und der heutigen Gemeinde entstanden, doch geben die Bei-



träge, die wichtige Zeiten, einzelne Persönlichkeiten und besonders interessante Themen herausgreifen, insgesamt einen Überblick über das Ganze, obwohl das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit doch recht stiefmütterlich behandelt sind.

Chronologisch geordnet beginnt der Band mit Aufsätzen über das Kloster im Mittelalter: Schwierigkeiten, wie sie die Datierung der Klostergründung bereiten, werden ebenso erörtert wie die Anfänge der Blasius-Verehrung in Deutschland oder das Alltagsleben in einem Benediktinerkloster. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstandenen Kalender des Bernold von St. Blasien, der Bibliothek des Klosters und dem Mönch Berthold von Garsten.

Ein zweiter Aufsatzblock ist dem großen Fürstabt St. Blasians, Martin Gerbert (geb. 1720, Abt seit 1764, gest. 1793), gewidmet und geht seiner Herkunft, seiner Leistung als Abt, Landesherr, Wissenschaftler, Theologe und Kirchenmusiker nach. Abgerundet wird dieses Thema von zwei Beiträgen über die Gelehrten des Klosters und über die einheimischen Künstler. Natürlich darf dann die Bau- und Kunstgeschichte nicht fehlen: Neben allgemeinen «Bemerkungen» und «Überlegungen» zur Baugeschichte wird hier die Rolle der Bauleute und Künstler am sogenannten Dom dargestellt, wird die 200jährige Orgelbaugeschichte untersucht, das Schicksal der Glocken als Begleiter der Klostersgeschichte aufgezeichnet und die Habsburger Gruft vorgestellt.

Den Band beschließt ein Kapitel, das sich mit der Aufhebung des Klosters 1807 und der darauffolgenden Zeit auseinandersetzt. So wird u. a. verdeutlicht, wie in der Abtei, einer der schwierigsten Erbschaften, die die Säkularisation dem badischen Großherzogtum hinterlassen hat, eine Maschinenfabrik, eine der frühesten und großartigsten Deutschlands, eingerichtet wird, die dann noch Jahrzehnte wie ein Fremdkörper im agrarisch-kleingewerblich orientierten Land wirkte. Heute beherrschen Kurgäste und Schüler das Schwarzwaldtal. Wie es dazu kam, wird in zwei Beiträgen aufgezeichnet. So in einem zur «Kranken-Heilsorge» und einem zum Jesuitenkolleg, das mit seiner Gründung 1933 anstelle der Maschinenfabrik den Gebäuden einen Teil ihrer ursprünglichen Aufgaben wieder gebracht hat.

Sibylle Wrobbel

WALTER STETTNER: **Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt.** Mit einem Beitrag von Jürgen Scheff. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1986. 606 Seiten. Leinen DM 39,50

Ebingen, das ist eine sehr württembergische Stadt – und eine sehr alltägliche. Wer von der Geschichte Ebingens berichten will, der muß also vor allem von den alltäglichen Dingen des Lebens reden, von den Gewerken und Gewerben, von Arbeit, Handel und Wirtschaft. Dessen ist sich der kundige Verfasser – er war lange Jahre Archivar dieser Stadt – sehr bewußt. Er weicht dem nicht aus und vermittelt ausführliche und anschauliche Informationen über das alltägliche Leben der Ebingen, und dies von den Anfängen bis fast an die unmittelbare Gegenwart heran. In-

dem er dies leistet, macht er zugleich erkennbar, was andere Stadtgeschichten den Lesern und Bürgern schuldig bleiben: Weil sie ständig den Blick auf das Feierlich-Feiertägliche von Hofhaltung, kostbaren Kunstwerken u. dgl. mehr richten, übersehen sie nur zu leicht, wovon das städtische Leben – das Leben der Bürger – unterhalten worden ist. Nicht so hier: in allen historischen Abschnitten nimmt die Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse breiten Raum ein – vor allem im 19. Jahrhundert natürlich, mit seinen tiefgreifenden Veränderungen. Ebingen nimmt zwar teil an der industriellen Entwicklung ringsum, die durch das Nebeneinander von feinmechanischer und Trikotagen-Industrie bestimmt ist; jedoch machten Fabrikanten wie Landenberger und Haux Ebingen zugleich zu einem Zentrum der Manchester-, Cord- und Samtindustrie. All dem geht der Verfasser nach mit Sorgfalt, Quellenkenntnis und Detailfreude, ohne dabei die rechtlichen, geistigen und kulturellen Bezüge zu übersehen. Erstaunlich und erfreulich ist dabei die Offenheit und Ausführlichkeit, mit der die Geschichte Ebingens auch durch die dunklen Jahre und Zeiten der jüngeren Geschichte verfolgt wird.

Deutlich ist in allen Abschnitten der Darstellung das Bemühen des Verfassers erkennbar, seinen Mitbürgern nicht nur eine wissenschaftlich fundierte, sondern auch möglichst für jedermann lesbare Stadtgeschichte zu schreiben; gelegentlich resultieren daraus kommentierende und erzählerische Passagen, die nicht ganz dem Stil einer historischen Darstellung entsprechen. Vielleicht ist auch diesem erzählerischen Gestus ein merkwürdiger Widerspruch zuzuschreiben: Auf Seite 39 lesen wir: *Man hat bisher geglaubt, die Grafen von Hohenberg hätten Ebingen zur Stadt gemacht. Das trifft aber wohl nicht zu.* Auf Seite 41 heißt es hingegen: *Wir müssen annehmen, daß die Grafen von Hohenberg die Gründer und ersten Herren der Stadt waren.* Derartige hätte sicher leicht vermieden werden können, ebenso wie andernorts Wiederholungen oder gelegentlich irritierende Vorgriffe und Rückblenden. Etwas lieblos und fast störend ist der Abbildungsteil, ohne jede Bindung an den Text, nach dem 36. der insgesamt 38 Bogen in das Buch eingeschoben.

Mit diesem Buch verfügt Ebingen über eine umfassende Darstellung seiner Geschichte von der dörflichen Siedlung bis hin zur neuen Stadt Albstadt. Man kann nur wünschen, daß Ebingen auch als Albstadt 1 Ebingen bleibt.  
Maria Heitland

GÜNTER BECK, KURT GAYER und WERNER STRÖBELE: **Wildbad.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 90 Seiten mit 60 Abbildungen, davon 12 farbig. Kunstleinen DM 39,–

Der Aufstieg der südwestdeutschen Badeorte zu ihrer heutigen Bedeutung im bäderreichsten Land der Bundesrepublik vollzog sich nur langsam. Lediglich Baden-Baden kann sich rühmen, seit fast 200 Jahren Modebad zu sein. Allerdings bestimmte hier bis 1872 die Spielbank die kommunale Entwicklung, die heißen Quellen wurden eher als angenehme Abwechslung vom heißen Spiel empfunden. Aus den Spielbankabgaben konnten beispielsweise die Stichbahn nach Oos oder die Rennbahn in Iffez-